

Vorträge

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **16 (1962)**

Heft 8

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

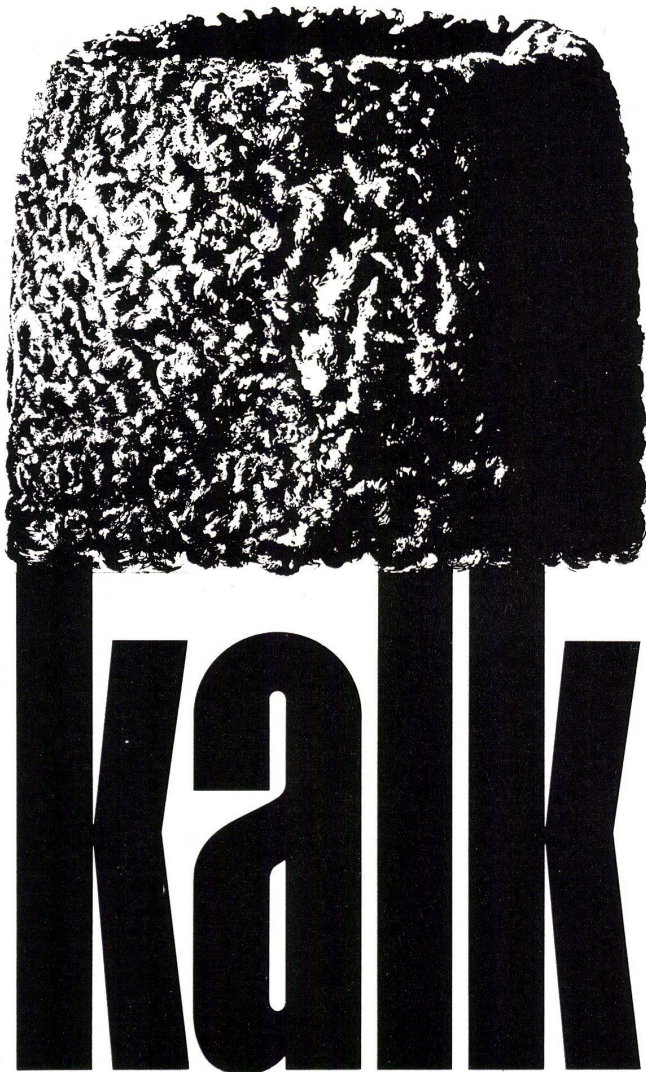
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

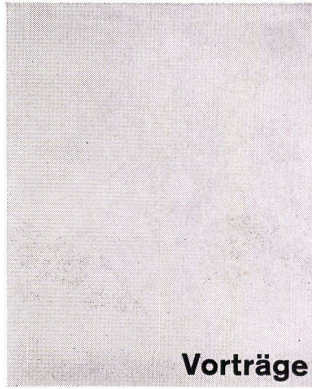
hydraulischer Kalk
ist wärmeisolierend,
ausgiebig
und leicht zu verarbeiten



**Rede zur Einweihung
des Studentenheimes
der Universität Frankfurt a. M.,
gehalten von Baudirektor Kramer
am 24. November 1961**

Sehr verehrte Damen und Herren,
liebe Heimbewohner!

In der Lage des Walter-Kolb-Hauses, dessen Gründung auf den Sozialistischen Studentenbund zurückgeht, ist eine erfreuliche Symbolik zu entdecken. Es liegt nicht in Bockenheim – es liegt im Westend, also in der feinsten Wohngegend, die Frankfurt vor dem ersten Weltkrieg kannte. Insofern können wir durchaus von dem erreichten sozialen Aufstieg sprechen, der binnen nur zweier Generationen auch Sozialisten in die einstigen Reservate des Großbürgertums hineingeführt hat. Und wenn auch das Großbürgertum heute meist woanders wohnt: verschiedene Korporationen sind uns vorausgeeilt und haben sich rechtzeitig Klubhäuser in diesem Bezirk gesichert – ja sogar in diesem Häuserblock. Sie haben auch versucht, das Bollwerk der Tradition gegen unser Haus zu verteidigen. Mit mancherlei Einsprüchen wegen des Bauwuchs und der Gebäudehöhe und ähnlichen haben sie darauf hingewiesen, daß hier etwas Neues, ihnen Widersprechendes, im Entstehen begriffen sei. Und in der Tat, wir brauchen nur den Grundriß des Hauses anzusehen, um die Bestätigung zu finden: in kleinsten Zimmern von 8,4 Quadratmetern – die Mindestforderung der Beratungsstelle des Deutschen Studentenwerkes in Bonn gibt zehn bis zwölf Quadratmeter an – findet alles seinen Platz: das Bett, Raum zum Unterbringen von Kleidung, Wäsche und Büchern, der Arbeitstisch und die nötigen Stühle. Studenten haben erfahrungsgemäß Gemeinschaft am liebsten in der Form, daß vier, fünf oder sechs eng beieinanderhocken und sich die Köpfe heißreden. Dafür sind die Zimmer groß genug geplant, und niemand ist beengt. Die Wasch- und Kochgelegenheit, die Aufbewahrung der Lebensmittel sind aus den Räumen, in denen sie wohnen, herausgenommen. Jedes Geschoß hat seine Teeküche und seinen Waschraum. Im Erdgeschoß befindet sich eine kleine, aber ausgewählte Bibliothek, und nach der Gartenseite hin



Vorträge

der große Klubraum. Davon brauche ich nicht viel zu erzählen.

Trotz seiner Lage hat dieses Haus nichts Repräsentatives oder Großartiges. Und das wird natürlich von gewisser Seite als Manko angesehen; denn wir leben ja in einer Zeit, die sich das Großartige gern wieder leistet und meint, ohne es sei das Leben eigentlich weniger wert, Solche Epochen gibt es öfter, und dieses Haus paßt wie die «Faust aufs Auge», wie Sie vielleicht aus dem folgenden Zitat ersehen werden:

«Ich verstehe hier unter ‚Haußmann‘ nicht bloß die spezifisch bonapartistische Manier des Parisers Haußmann, lange, gerade und breite Straßen mitten durch die engebauten Arbeiterviertel zu brechen und sie mit großen Luxusgebäuden an beiden Seiten einzufassen, wobei neben dem strategischen Zweck der Erschwerung des Barrikadenkampfes noch die Heranbildung eines von der Regierung abhängigen, spezifisch bonapartistischen Bauproletariats und die Verwandlung der Stadt in eine reine Luxusstadt beabsichtigt war. Das Resultat ist überall dasselbe, mag der Anlaß noch so verschieden sein: die skandalösesten Gassen und Gäßchen verschwinden unter großer Selbstverherrlichung der Bourgeoisie von wegen dieses ungeheuren Erfolges, aber – sie erstehen anderswo sofort wieder und oft in der unmittelbaren Nachbarschaft.»

Ich will gar nichts weiter zum Kommentar dazu sagen. Es ist ein Zitat, über das man viel nachdenken kann, gleichviel ob man es am Ende für einseitig, überholt oder unter anderen Umständen immer noch manches aufklärend hält. Das Zitat stammt von Friedrich Engels aus einer Schrift «Über die Wohnungsfrage».

Überholt ist sicher vieles an dem Zitat. Wenn der Baron Haußmann noch gerade Straßen bauen ließ, um Barrikadenkämpfe zu erschweren, wenn sie schon angelegt waren, damit Artillerie sie unter Beschuß nehmen könnte – wieviel schneller und gründlicher wurde doch schon 56 Jahre später an einem sonnigen Markttag das potentielle Widerstandsnest Guernica von den Stukas vernichtet! Und wenn Sie nun hier an der Wand das Bild ohne Farbe ansehen, vielleicht das bedeutendste Bild unseres Jahrhunderts, das Picasso von dem Tode Guernicas gemalt hat, dann werden Sie auch feststellen müssen: Es fehlt ihm an Großartigkeit. Weder die Pracht der Luftwaffe noch die Pracht der Farben unter südlichem Himmel ist da zu ihrem Recht gekommen. «Falsche Pracht» in grausamstem Sinne wäre das gewesen.

Ich hoffe, Sie sind mit mir einig, daß wir für Sie, meine Freunde, keine «falsche Pracht» im Westend Frankfurts gebaut haben. Erzählen Sie mir lieber künftig bei Gelegenheit, wie Sie hier wohnen, ob ein Platz in diesem Haus sehr begehrt ist und ob die Bewohner ganz nebenbei gelernt haben, wie man sich einfach und zweckmäßig einrichtet; dann ist es auch ein Beitrag zur universellen Erziehung, welche die Universität leisten soll.